

Ewald Geisberger
Vortrag am 15. März 2009

China

Versuch einer Annäherung



Kennen wir unsere Nachbarn? Wenn wir unsere Kenntnis auf den Prüfstand stellen, zum Beispiel mit ihnen reden, werden wir feststellen, dass es mehr oder weniger große Lücken gibt. Wenn wir uns mit Fremden unterhalten, taucht diese Frage oft nicht auf, da sich unser Gespräch um Alltägliches in einem gemeinsam anerkannten Rahmen dreht. Wenn wir fremde Länder oder andere Kontinente besuchen, drängen sich außerhalb des gemeinsam anerkannten Rahmens, der dann kleiner wird oder sich auf einen Punkt reduziert, Eindrücke auf, die wir oft, schon der Bequemlichkeit halber, im Fach „exotisch“ ablegen.

Aber nun zu China. China ist weit weg. Die geographische Entfernung können wir genau messen. Anders ist es mit der „geistigen“ Entfernung. Die können wir prima vista nicht erkennen, da wir nach unseren eigenen Maßstäben messen. Schließlich haben wir keine anderen. Das sind aber nicht die chinesischen. Wir sollten nicht davon ausgehen, dass sich die Chinesen so sehen, wie wir sie sehen.

Die ersten Europäer mit intensivem Kontakt mit China waren die Portugiesen. Sie landeten dort in den Jahren 1514-16. 1520 gelangte eine portugiesische Abordnung in die Hauptstadt Peking, ohne dort irgendetwas auszurichten, die verheißungsvollen portugiesisch-chinesischen Beziehungen erlitten einen schweren Schlag. Was war geschehen? Der portugiesische König Manuel hatte dem chinesischen Kaiser einen Brief geschrieben, in dem er ihn als seines Gleichen anredete, ein nach chinesischen Vorstellungen völlig unmögliches Verhalten.

Die Portugiesen hatten enorme Schwierigkeiten, Zugang zu China zu finden, wobei zwei Haupthindernisse auftraten. Erstens kannten sie die chinesischen Rituale nicht, die aber unbedingt einzuhalten waren. Zweitens gab es in China Gruppierungen, die mit Fremden lieber nichts zu tun haben wollten.

Der Bericht eines chinesischen Beamten zu diesem Besuch enthält folgenden Satz:

„Da diese Leute die Sitten nicht kannten, ordnete ich an, dass sie sich drei Tage lang im Kuanghsiao-szu [= Moschee!] in den Zeremonien üben und dann zur Audienz geführt werden sollten.“

Ich möchte versuchen, den west-östlichen Unterschied im Denken und in den Vorstellungen wenigstens in groben Zügen aufzuzeigen und auf die Folgerungen hieraus einzugehen, anhand der folgenden Punkte:

- Der chinesische Kosmos, die chinesischen Götter und der chinesische Kaiser
- Wie denken die Chinesen
- Umsetzung in die „Wirklichkeit“
- China in der Gegenwart

Zuerst zum chinesischen Kosmos, den chinesischen Göttern und zum chinesischen Kaiser:

Zwischen der religiösen Kosmos-Vorstellung im Westen und der chinesischen besteht ein fundamentaler Unterschied: Im Westen wurde der Kosmos von einem Schöpfergott erschaffen. In China hingegen bestand der Kosmos schon immer, die chinesischen Götter haben ihn nicht erschaffen, sondern geordnet. Keiner der zahlreichen chinesischen Götter transzendiert den Kosmos, sie sind ein Teil von ihm. Für jemanden, der den Begriff Gott so definiert, dass ein Gott den Kosmos zu transzendieren hat, gibt es in China überhaupt keine Götter, sondern allenfalls Geister und Dämonen. Ich bleibe im Folgenden der Einfachheit halber dabei, dass es in der chinesischen Vorstellung Götter gibt.

Für die Chinesen ist ein geordneter Kosmos äußerst wichtig. Ein geordneter Kosmos verspricht Glück im Diesseits, nicht erst im Jenseits, was uns die christlichen Religionen versprechen. In diesem Punkt

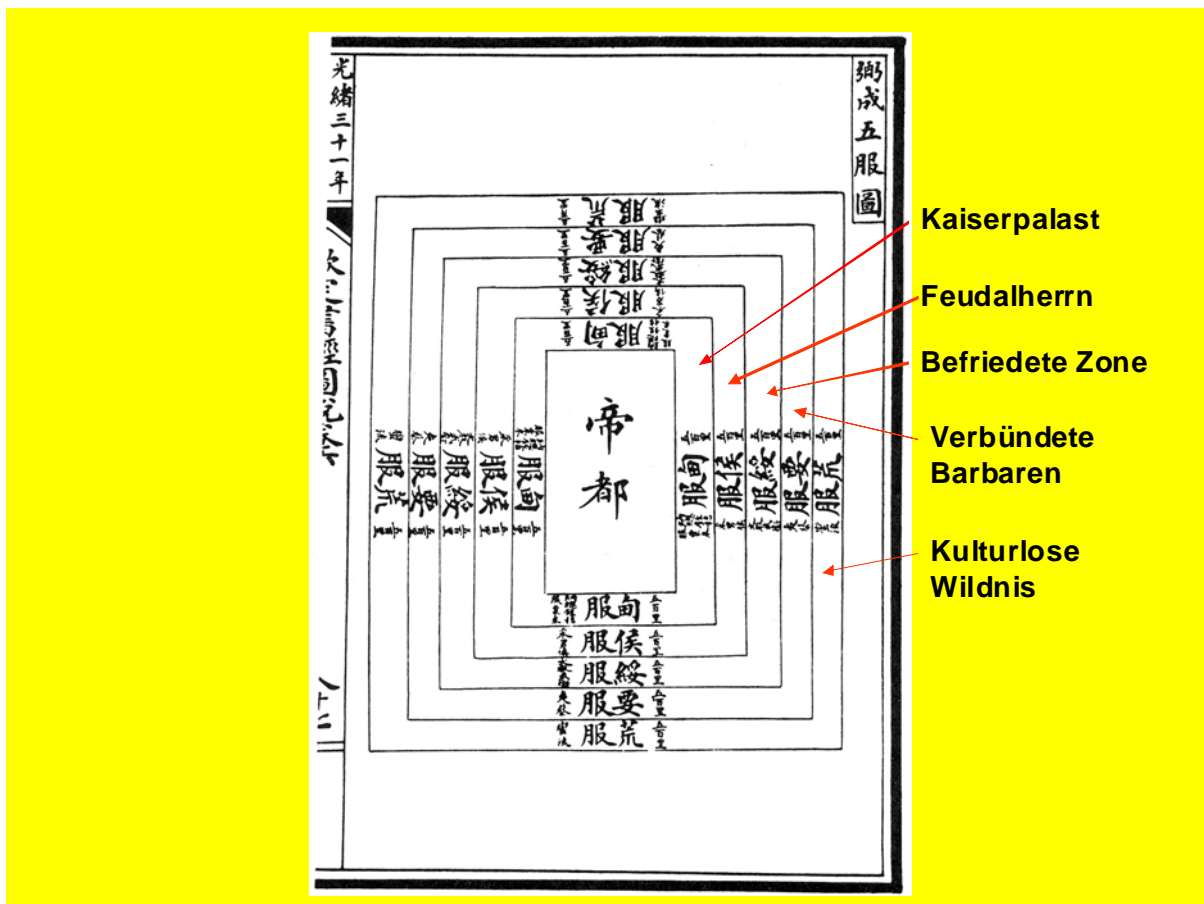
ist die religiöse Welt der Chinesen menschlicher, im Gegensatz zu der vielleicht menschenverachtenden Vorstellung, für seine Mühen erst im Jenseits entlohnt zu werden.

Die Ordnung des Kosmos betrifft auch die Menschen. Auch auf der Erde hat Ordnung zu herrschen, sie ist ja Teil des Kosmos. Zwischen dem Himmel, der Welt der Götter, und den Menschen auf der Erde gibt es ein Bindeglied, einen Vermittler in Gestalt des chinesischen Kaisers. Er ist der Himmelssohn, der mit den Göttern Verbindung hält und der alles unter dem Himmel in Ordnung zu halten hat. Wohlgemerkt alles, also nicht nur China, sondern die gesamte Erde.

Ein Beispiel: Im Jahr 1793 schlug ein zwischen China und England geplantes Handelsabkommen fehl, weil sich der englische König Georg II. weigerte, die Oberhoheit des chinesischen Kaisers anzuerkennen. Für China machte es keinerlei Sinn, mit einem anderen Staat ein Abkommen zu treffen, nur um zu handeln.

Dem chinesischen Kaiser hat sich alles unterzuordnen, also alle chinesischen Landesfürsten, aber auch alle anderen Könige und Fürsten auf der Erde, nicht ausgenommen jene auf anderen Kontinenten. Erst dann kann die absolute Harmonie hergestellt werden. Solange es in China mehrere Reiche beziehungsweise mehrere Herrscher gab, galt die Harmonie als gestört. Einen Westfälischen Frieden mit der ausdrücklichen Anerkennung der Koexistenz zahlreicher Staaten wäre in China nicht denkbar. Das Wort „denkbar“ ist ganz wörtlich zu nehmen.

Auf diese Weise ist der Kaiser der absolute Mittelpunkt der chinesischen Kultur, und nach chinesischer Vorstellung gibt es nur eine Kultur, nämlich die chinesische. China ist das Reich der Mitte, wie es sich selbst nennt. Der offizielle Name des Landes bedeutet „Reich der Mitte“. Je weiter ein Mensch vom Sitz des Kaisers entfernt ist, umso kulturloser, umso barbarischer ist er.



Darstellung der Kultur-Zonen



Im Himmelstempel in Peking führte der Kaiser seine Rituale aus. Der hier abgebildete zentrale Stein des Tempels galt als die Mitte der Welt.

Was bedeutet es, wenn die Harmonie gestört ist, Krieg herrscht oder das allgemeine Wohlbefinden in weiter Ferne liegt?

Man kann die Schuld bei einem Gott oder beim Kaiser suchen. Der Gott kann bestraft werden, indem er keine Opfer mehr erhält, der Kaiser kann sein Verhalten ändern oder er wird vertrieben.

Der Kaiser hat alles zu tun, um Harmonie herzustellen. Er ist das Bindeglied zum Himmel. Die Verbindung zum Himmel stellt er über die Ausübung von Ritualen her. Diese Rituale sind von überlebenssichernder Wichtigkeit. Durch sie überträgt sich die Kraft des Himmels auf den Herrscher, so dass er in der Lage ist, seine Aufgaben zu erfüllen. Wegen dieser außergewöhnlichen Wichtigkeit möchte ich den Ablauf eines der kaiserlichen Rituale beschreiben. Natürlich hat sich der Ablauf der Rituale in der langen Geschichte Chinas geändert. In der frühen Tang-Zeit – die Tang-Dynastie herrschte von 618 - 907 – lief es folgendermaßen ab:

1. Der Kaiser zieht sich sieben Tage zurück, um sich innerlich auf das Ritual vorzubereiten. Den siebten Tag verbringt er in einem eigens für diesen Zweck in der Nähe des Altars gebauten Palast, wo er sich in einen inneren Zustand versetzt, der ihm die würdevolle Ausübung des Rituals erlaubt.
2. Drei Tage vor Beginn des Rituals werden die Plätze aller Teilnehmer, Zuschauer, der Gefäße und der Opfertiere festgelegt. Dies beginnt mit der Festlegung des Ortes, wo der kaiserliche Baldachin und derjenige für die anderen Teilnehmer zu stehen haben. Einen Tag vor Beginn des Rituals werden die symbolischen Throne für die wichtigsten Götter platziert.
3. Die Opfergefäße und die Opfertiere werden überprüft. Der Altarbereich wird für alle Personen, die nicht aktiv an den Ritualen teilnehmen, gesperrt. Der Altar wird gereinigt. Alle für das Ritual notwendigen Utensilien werden an ihre vorher festgelegten Plätze gebracht. Die Opfertiere und die Kochutensilien werden in einer Art Endabnahme überprüft. Am Tag der Opferung werden

- die Tiere vor Tagesanbruch geschlachtet. Die Haut und das Blut werden in Schüsseln gefüllt und vor den Götterthronen platziert. Das Fleisch wird gekocht.
4. Während der Morgendämmerung wird der Herrscher von seinen Beamten mit Musik und großem Pomp zum Palast neben dem Altar begleitet. Die Beamten kehren nach einer Audienz in den Hauptpalast zurück.
 5. Am Tag des Rituals werden noch vor Tagesanbruch Jade, Seide und Nahrung zum Altar gebracht. Musikanten, Tänzer, die führenden Ritualbeamten und die Zuschauer beziehen ihre Plätze. Der Kaiser verlässt den Palast neben dem Altar. In einer Sänfte wird er zur Staatskarosse gebracht und mit dieser zum Altar gefahren, wo er wiederum in der Sänfte zu seinem Baldachin getragen wird. Genau bei Tagesanbruch zieht er die Robe an, die von den Kaisern traditionell bei Opferungen getragen wird, wonach er in den inneren Bereich des Altars gebracht wird. Danach huldigen alle Anwesenden den Göttern. Der Kaiser steigt die Altarstufen empor. Nun ist er nicht mehr Herrscher, sondern Untergebener. Nachdem ihm Jade und Seide übergeben wurden, kniet er nieder und legt Jade und Seide vor dem Thron des Hauptgottes ab. Nach einer weiteren Opferung an einen Ahnen-Gott steigt er die Altarstufen wieder hinab.
 6. Während dieser Opferungen hatten die Ritualbeamten Tablett mit Nahrung gebracht, die nun vor den Altartreppen niedergelegt werden. Schüsseln mit den Häuten und dem Blut der Opfertiere werden zum Thron des Hauptgottes hochgetragen. Der Kaiser wäscht seine Hände sowie den Weinbecher und trocknet beides sorgfältig ab. Er steigt wiederum die Treppen zur Spitze des Altars hoch. Nachdem ein Ritualbeamter Wein eingeschenkt hatte, wird der Kaiser zum spirituellen Thron des Hauptgottes geführt, wo er niederkniet. Nachdem er den Weinbecher vor dem Thron abgestellt hat, spricht ein Ritualbeamter das Opfergebet vor, in welchem sich der Kaiser als „Ihr Untergebener, X, der die Position des Himmelssohns erreicht hat“ bezeichnet. Ein ähnliches Opfer wird dem Ahnen-Gott dargebracht. Im Gebet heißt es diesmal „Kaiser und Untergebener ...“. Nach weiteren Huldigungen kehrt der Kaiser zum Thron des Hauptgottes zurück, kniet dort nieder, segnet den Becher und trinkt ihn aus. Nachdem er sich wieder erhoben hat, wird ihm das Fleisch der Opfertiere überreicht, das er an seine Helfer weitergibt. Dann steigt er nach weiteren Huldigungen die Treppen wieder hinab. Danach wird von den anderen Teilnehmern des Rituals an alle am Altar repräsentierten Götter geopfert. Die Opfergaben, also Jade, Seide, Fleisch, Hirse, Klebereis und der Wein werden von Ritualbeamten zu einer Feuerstätte gebracht, wo das Feuerholz entzündet wird. Sobald die Hälfte des Holzes verbrannt ist, gilt das Ritual als abgeschlossen. Der Kaiser wird zu seinem großen Baldachin zurückgebracht.
 7. Dort ruht sich der Kaiser aus. Er entledigt sich der Ritual-Robe, die Ritualbeamten tun es ihm gleich. Dann wird der Kaiser zu seinem Palast zurückgebracht.

Natürlich war dies nicht das einzige Ritual. Der Kaiser hatte auch andere rituelle Aufgaben, ebenso seine Untertanen. Vor allem mussten die Ahnen gut mit Opfern versorgt werden, denn sie hatten bei den Göttern für ihre Nachfahren ein gutes Wort einzulegen. Der Kaiser bereiste das Land, um an wichtigen Punkten ein Ritual durchzuführen. Er zog eine rituelle Ackerfurche. Und vor allem musste er sich zur rechten Zeit mit der Kaiserin vereinen, da sonst die Sonne und der Mond am Firmament stehen bleiben würden.

Rituale haben in China eine im Westen kaum vorstellbare wichtige Funktion. Sie sind das Rückgrad des sozialen Aufbaus, sie treten an die Stelle von Gesetzen. Alles, was nicht durch ein Ritual geregelt ist, befindet sich außerhalb der Ordnung. Wir würden sagen, es ist gegen das Gesetz.

Die Götter, Dämonen und Geister waren zahllos und sind es heute noch. Jeder Fluss, jeder Berg und jede Türe hat einen Gott, der für sie zuständig ist.



Gebäude in Hongkong mit Durchflugsloch für einen Drachen

Die Verbindung zum Himmel zu halten war nicht die einzige Aufgabe des Herrschers. Schließlich hatte er ein Land zu regieren, wozu Souveränität notwendig war. Woher bezog er diese?

Die Souveränität des Kaisers war absolut eindeutig, ihr Prinzip wurde nie angezweifelt. Es gab keine Auseinandersetzungen ähnlich der westlichen zwischen Kaiser und Papst um die politische Autorität. Es gab keine Spannungen zwischen *res publica* und *imperium*. Der chinesische Herrscher hatte keinerlei Konkurrenten, die ein Machtzentrum neben dem Sohn des Himmels hätten definieren können.

Souveränität ist Teil einer Rechtskultur, die wiederum aus einem bestimmten Typus gesetzlicher Regeln besteht. Jegliches System menschlicher Beziehungen kann als „Gesellschaft“ betrachtet werden, wobei die Art dieser Beziehungen sehr unterschiedlich ist. Westliche Kulturen regeln ihre Beziehungen weitgehend nach Gesetzen. Zuerst kommt das Recht und dann die Beziehung. In China ist es genau umgekehrt: Zuerst kommt die Beziehung und dann das Recht, soweit ein solches dann überhaupt noch notwendig ist. Im Konfuzianismus bilden die Beziehungen zwischen den Menschen das Fundament, sie gehen irgendwelchen Gesetzen voraus. Im Westen gelten Gesetze als verhältnismäßig objektiv und stabil, soziale Beziehungen hingegen als eher instabil. In China ist es genau umgekehrt.

Konfuzius beschreibt ein moralisches Universum, das über die strikte Einhaltung der Rituale und die Verpflichtungen innerhalb bestimmter Beziehungen definiert wird. Hierzu gehören die Beziehungen zwischen Vater und Sohn – ehre deine Eltern – sowie zwischen Herrscher und den Ministern. Außerhalb solcher Beziehungen gibt es keine Verpflichtungen. Es gibt kein Gesetz, das diese Beziehungen transzendiert und Verpflichtungen gegenüber Fremden formuliert. Gesetz und Moral sind in China das Gleiche. Dieses Zusammenfallen machte eine Dualität zwischen religiösen und weltlichen Gesetzen unmöglich.

Der chinesische Staat war oder ist eine Hierarchie zentriert auf den Herrscher, unterstützt von einem Netz von Loyalitäten gegenüber dem Herrscher. Gesetze haben in dieser Konstruktion die Qualität von Pflichtmitteilungen innerhalb der Hierarchie, sie transzendieren keine sozialen Verpflichtungen. Die Souveränität des Herrschers als Lenker des Staates bestand nur aus der Loyalität seiner Untertanen. Einen Rechtsstaat nach westlichem Vorbild gab es nicht.

Die Loyalität der Beamten gegenüber ihrem Herrscher war eng gefasst. Konfuzius stellt fest, dass ein Beamter nur einem Herrscher gegenüber loyal sein kann, also auch nicht gegenüber seinem Nachfolger. Dies hatte Massenselbstmorde unter den Beamten zur Folge, als die Ming Dynastie von der Qing Dynastie (ab 1644) abgelöst wurde.

Aber nach welchen Grundsätzen entschied ein Herrscher, wenn es keine Gesetze gab, nach denen er sich richten konnte? Nach Konfuzius hatte der Herrscher tugendhaft zu sein und aus dieser Eigenschaft heraus zu herrschen. Er war ja auch verpflichtet, für das Wohlergehen seiner Untertanen zu sorgen. Er richtete sich dabei nach den Riten oder den sittlichen Standards.

Wie gesagt, ist das Ziel dieses Wirkens die Erzeugung von Harmonie. Der chinesische Harmonie-Begriff ist vom westlichen abzugrenzen: Im Westen ist Ordnung das Gegenteil von Chaos. Ordnung wird von einer übergeordneten Macht hergestellt. In China hingegen ist Harmonie das Gegenteil von Chaos. Harmonie ist Teil des Kosmos, es gab sie schon immer, sie ist so alt wie der Kosmos.

Zu einem anderen Aspekt der chinesischen Weltansicht möchte ich jetzt kommen, nämlich zum chinesischen Denken an sich, also zum zweiten Punkt

Wie denken die Chinesen

Ich sage zum Denken an sich, womit das Denken eher als Werkzeug gemeint ist. Der vorherige Absatz behandelte letztlich auch Denken, soweit er vom Kosmos und den Göttern handelte, denn wo sollen die anders vorkommen als im Gehirn.

Inwiefern denkt man in China anders als im Westen? Die Hauptunterschiede sind folgende:

- Man dachte nie theoretisch, sondern immer praktisch
- Es entstand kein Begriff vom Sein als Ursprung des Seienden, des Mannigfaltigen
- Es gibt keine Metaphysik
- Das Denken in Prozessen
- Es entstand kein Begriff von Freiheit
- Es wurde kein Rechtsbegriff konzipiert

Nun der Reihe nach:

Das europäische Denken wurde zuerst in Griechenland formuliert. Ich möchte dies stark vereinfacht wie folgt darstellen:

Die Griechen entwickelten eine Idealform (eidos), die sie als Ziel (telos) setzten. (Platon – 4. JH v. Chr.) Der Erfolg wird als umso größer angesehen, je näher wir dieser Idealform kommen. Das Modell ist das Ziel. Damit entstand die Koppelung Theorie/Praxis.

Es stellten sich jedoch Schwierigkeiten ein, da die Praxis nie so wollte, wie es die Theorie vorgab. Die im Handeln enthaltene Kontingenz konnte nicht ausgeschlossen werden. Aristoteles bietet einen Vermittler zwischen Theorie und Praxis an, nämlich die praktische Weisheit, die Klugheit (phronesis). Die Klugheit wurde aber nicht Hauptthema des europäischen Denkens. Man liebte die Trennung von Theorie und Praxis.

In China lief die Entwicklung völlig anders. Das Denken einer Theorie, wenn auch in Ansätzen vorhanden, setzte sich nicht durch. In China wurde die Welt nie von außen gedacht, es gab nie diese Spaltung zwischen Theorie und Praxis. Die Welt war nie Vorstellung.

Die Welt wurde immer als Einheit gesehen, man empfand sich nie als ihr gegenüberstehend. Im chinesischen Denken wurde hingegen die phronesis herausgebildet. Über dieses praktische Handeln gibt es zahlreiche klassische Schriften. Die Spaltung zwischen Theorie und Praxis blieb allein dem Westen überlassen. Damit vermieden die Chinesen eine Menge von Schwierigkeiten, die die westliche Philosophie bot, konnten allerdings auch nicht an ihren Segnungen teilhaben.

Alle chinesischen Erfindungen waren Schöpfungen der Empirie. Damit war China Europa bis zum Mittelalter technisch weit voraus, was möglicherweise die Folge davon war, dass der empirische Weg der kürzere ist.

Die nächsten zwei Punkte sind letztlich eine Folge des ersten. Wenn man der Welt unmittelbar anhaftet und infolgedessen keine transzendenten Vorstellungen entwickelt, kann man auch kein Sein und keine Ontologie denken und entwickelt auch keine Metaphysik. Man versuchte in China nicht, Wesenheiten zu identifizieren, sondern begnügte sich damit, sie zu inventarisieren.

Daraus entsteht das Denken in Prozessen. Was ist darunter zu verstehen?

Man kann dieses Denken dem westlichen Denken gegenüberstellen. Im Westen denkt man im Wesentlichen in Handlungen, in Ereignissen. Individuen treten auf, um etwas zu entscheiden, eine Theorie zu entwerfen, um Handlungen durchzuführen. Die westlichen Götter sind handelnde.

In China hingegen wird nicht von vorneherein auf Handlungen abgestellt, was nicht heißen soll, dass nicht gehandelt wird. Aber handeln ist nicht der Zustand, an den zuerst gedacht wird, wenn man eine Entwicklung beschreibt oder sich eine zukünftige vorstellt.

Man sieht zuallererst einen Prozess, der sich mehr oder weniger von selbst herausbildet. Man denkt das Reale als Prozess.

Was ist hier mit Prozess gemeint? Prozess ist alles, was sich ohne äußeres Zutun weiterentwickelt, wie zum Beispiel ein Fluss ins Meer strömt oder Bäume Blüten treiben, wenn das Frühjahr kommt. Für die Chinesen ist der Prozess das Reale, der aus der Interaktion der Faktoren entsteht die im Spiel sind. Statt eine ideale Form zu entwerfen, die auf die Dinge projiziert wird, bemüht man sich, die günstigen Faktoren aufzuspüren, die in ihrer Konfiguration wirksam sind.

Gehandelt wird dann, wenn dieser Prozess einen Zustand erreicht hat, der ein erfolgreiches Handeln garantiert. Die Chinesen können ewig warten. Ein Spruch Laotse lautet: „Nichts tun und nichts wird nicht getan“, anders übersetzt „Nichts tun, so dass (bis) nichts getan wird“. Aus diesem und ähnlichen Sätzen wird im Westen eine Weltflucht abgeleitet. Dies ist ein gewaltiger Irrtum. Es handelt sich nämlich um eine Anleitung zum Handeln, auch zur Kriegsführung.

Wenn sich zwei feindliche Parteien gegenüberstehen, werden Truppenstärke und Ausrüstung als nebensächlich betrachtet. Zentral im Blickfeld steht die Frage, welche der beiden Parteien den Prozess so nutzen beziehungsweise beeinflussen kann, dass sie den größeren Nutzen daraus zieht. Es geht um Manipulation, also letztlich um die Frage, welche von zwei Parteien konnte die andere zuerst so manipulieren, dass sie, ohne es zu merken, den Intentionen der anderen Partei folgt. China hat eine vollständige Lehre der politischen Manipulation entwickelt. Manipulation ist in China kein negativer Wert. Richard III. könnte zu einem strahlenden Helden werden.

Das folgende Beispiel kann dies verdeutlichen: Herzog Wu wollte den Staat Hu überfallen. Er verheiratete seine Tochter mit dem Herrscher von Hu, um „dessen Gedanken in Richtung Vergnügen zu lenken“. Dann wollte er von seinen Ratgebern wissen, wen er angreifen könne. General Guan schlug den Staat Hu vor. Wu ließ Guan hinrichten, da Hu ein brüderlich verbundener Staat sei. Dies überzeugte den Herrscher von Hu davon, dass ihm Wu wohlgesonnen sei. Er machte keine Anstalten, sich auf einen Angriff vorzubereiten. Wu marschierte ein und eroberte das Land.

Die Gründe, warum die USA den Vietnam-Krieg verloren, sind letztlich die gleichen, zumindest war die Einstellung ihrer Gegner aus dem gleichen Geist. Sie vermieden die im Westen so geliebte Entscheidungsschlacht und errangen einen Sieg ohne Ereignis.

Da die Handlung nicht im Vordergrund steht, gibt es in China keine Epen wie die Odyssee, die Ilias oder die Äneis, in denen vor allem Handlungen erzählt werden. Es gibt auch keine Schwerter schwingenden Erzengel und vor allem keinen zürnenden Jahwe.

Dieses Denken ist auch entscheidend dafür, wie man sich ein Individuum vorstellt. Dieses wird nicht, wie im Westen, zu einem Einzelposten, der nach seinen Vorstellungen mehr oder weniger frei schalten und walten kann, sondern zu einer Art Membran, durch die ein Prozess fließt. Ein Individuum nach westlicher Vorstellung gibt es nicht. Der Mensch ist Teil eines großen Ganzen, schon dadurch, dass er einerseits Befehlsempfänger und andererseits Befehlerteiler innerhalb seines sozialen Rahmens ist. Freiheit nach westlicher Vorstellung kann es in diesem System nicht geben und gibt es auch nicht. Man kann sich von der Welt nur emanzipieren, indem man ihr die Stirn bietet – was in China nicht geschieht. Dadurch entsteht im Westen nicht nur Material für Heldengeschichten und die Lobpreisung des Subjekts, sondern auch und vor allem ein Zugang zur Freiheit.

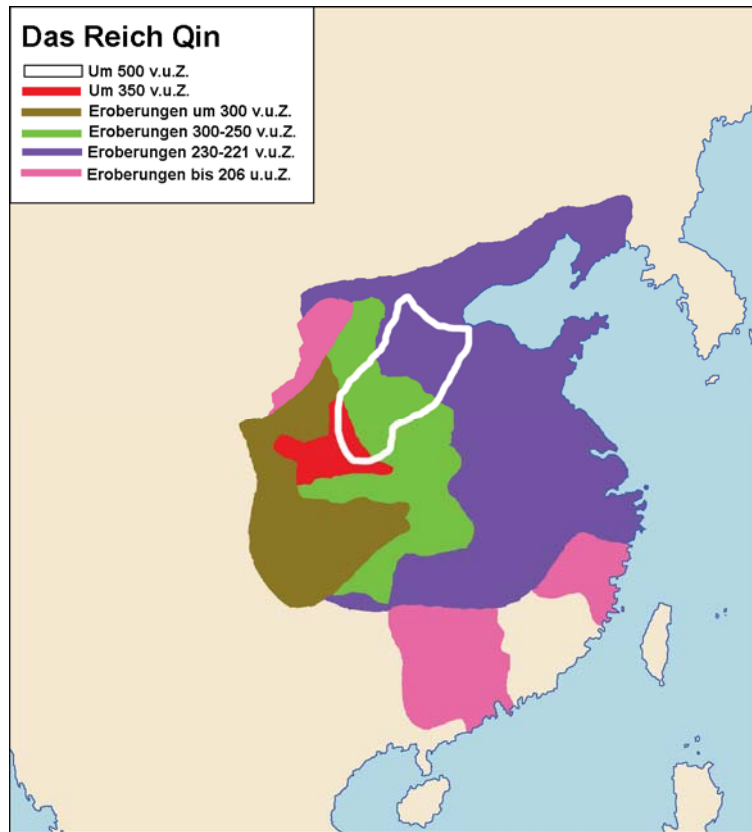
Hierzu ein Beispiel: Eine Chinesin, des Englischen mächtig, war im Theater und sah sich „Romeo und Julia“ an. Sie wurde gefragt wie es ihr gefallen habe. „Gut“, meinte sie. Sie habe nur nicht verstanden, warum die beiden so handelten, da sie doch wussten, welche Schwierigkeiten sie deshalb erwartete.

Der Grund, warum China keinen Rechtsbegriff ausbildete, ist meines Erachtens einleuchtend. Wozu braucht man Gesetze, wenn man ausschließlich an die Vorgaben seines Übergeordneten gebunden ist? Woher soll ein Gesetz kommen, wenn keinerlei Denken ausgebildet wurde, das die unmittelbaren persönlichen Beziehungen transzendiert und es auch keine Institutionen gibt, die außerhalb dieser Beziehungen stehen. Was es hingegen gibt, sind endlose Auflistungen für Strafen und Belohnungen, also zum Beispiel wie viele Stockschläge ein Sträfling für welche Tat erhält. Diese Auflistungen, einmal sanktioniert, erlauben es dem Herrscher, untätig zu bleiben. Alles geschieht von selbst. Das gibt ihm die Möglichkeit, seine Erhabenheit zu erhöhen.

Wie ist es gelaufen in China mit diesem Denken? Das bringt uns zum nächsten Punkt, nämlich zur

Umsetzung in die „Wirklichkeit“

Die Geschichte des „Reiches der Mitte“ beginnt 221 v.u.Z. mit der Qin-Dynastie. Kaiser Qin Shihuang vereinigte China. Das Reich der Mitte gibt es heute noch, nach ca. 2200 Jahren, wenn auch in anderen Kleidern. Das Römische Reich lebte ca. 1000 Jahre kürzer, das antike Ägypten brachte es immerhin auf ca. 2700 Jahre. (1. Dynastie – Alexander der Große)

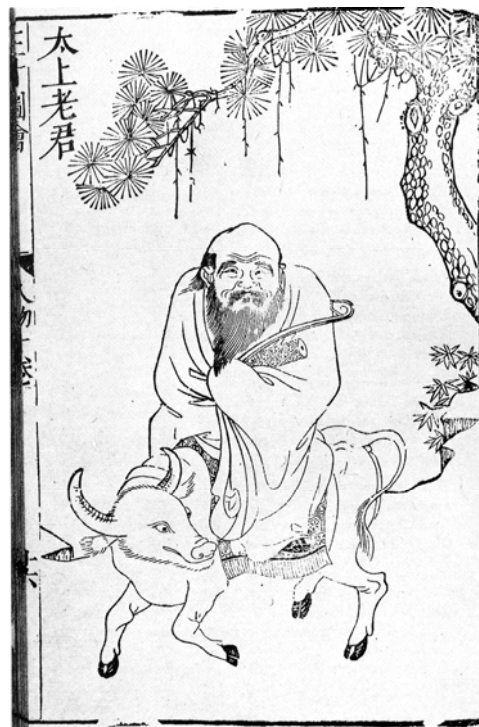


Qin Shihuang

Der Reichsgründung vorausgegangen war eine intellektuelle Entwicklung. Die Niederschrift der geistigen Grundlagen, des Konfuzianismus und des Taoismus, geschah bereits vorher.



Konfuzius (551 – 479 v.u.Z.)



Laozi (6. Jahrhundert v.u.Z.)

Laozi, der wichtigste Initiator des Taoismus, lebte im 6. Jahrhundert v.u.Z. Die Armbrust und der Kompass waren bereits erfunden. Die „hundert Schulen“ der Philosophen erreichte ihre Blütezeit zwischen 500 und 250 v.u.Z. In der Hauptstadt von Qin wurde 318 v.u.Z eine Akademie gegründet, nicht viel später als die platonische in Athen, wo Gelehrte kostenlos untergebracht und versorgt wurden. Sie zog zahlreiche namhafte Gelehrte an.

Qin war führend in der Einführung des Bürokratismus anstelle des Feudalismus. Die Bevölkerung wurde zunehmend militarisiert, ein Polizei- und Meldewesen mit drakonischen Strafen wurde eingeführt. Qin wurde immer stärker. Die Gegenmaßnahmen der anderen Staaten halfen nichts. Sie versuchten es mit Militärbündnissen und Zusammenschlüssen. Auch wollte man Qin dazu verleiten, einen Kanal zu bauen, um so seine Energien von der zunehmenden Militarisierung abzulenken. Das Ergebnis war genau das Gegenteil. Die Bewässerung ermöglichte den Anbau von mehr Getreide, so dass die Armee vergrößert werden konnte. Es half also alles nichts, Qin eroberte seine Nachbarstaaten und dehnte seine Herrschaft im Süden bis zum heutigen Vietnam aus. Die gewaltigen Erfolge wurden erzielt nach den Anweisungen von Xunzi, der in seiner Schrift „Kriegskunst“ folgendes schrieb:

„...die im Krieg erfahrenen vermeiden den Feind, wenn sein Kampfgeist wach ist, und greifen ihn an, wenn sein Kampfgeist schlaff ist; dieses entscheidende Element nennt man den moralischen Faktor.“

Qin Shihuang regierte sein Land nach den Vorgaben der Legalisten, einer Lehre, die ein Regieren nach strengen, rigiden Regeln vorsah. Han Feizi, einer der wichtigsten Theoretiker des Legalismus, schrieb:

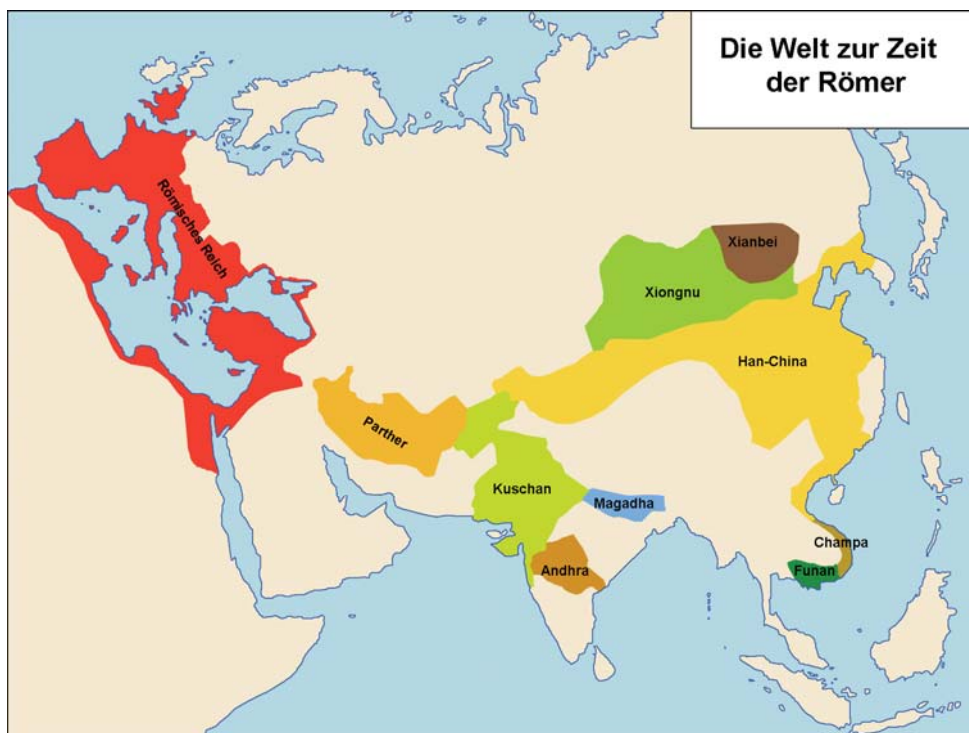
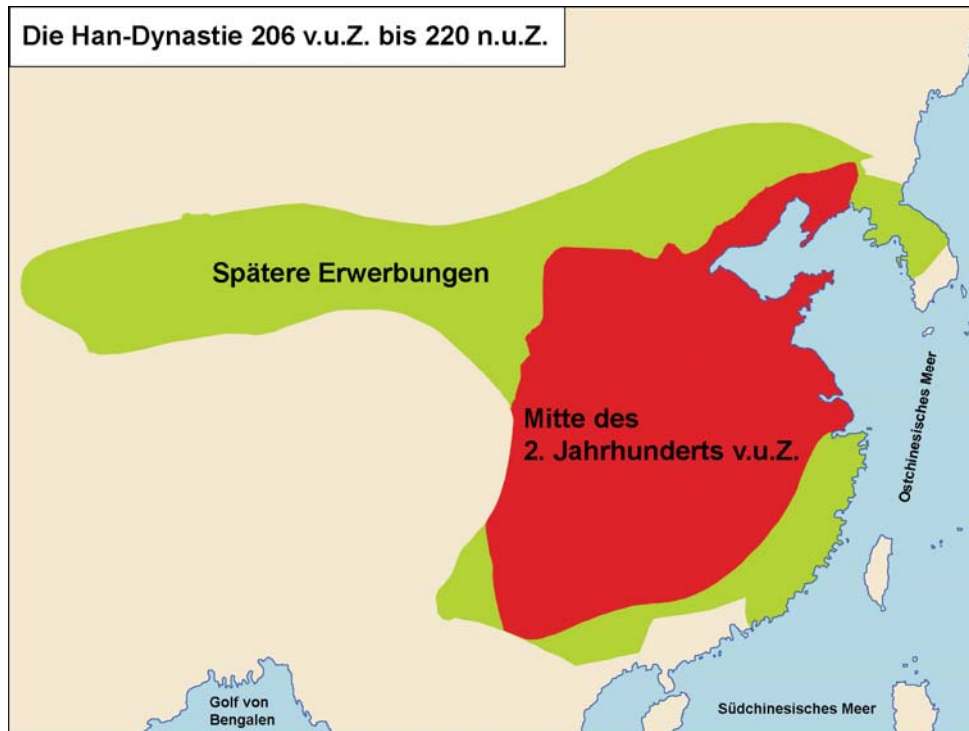
„Der kluge Herrscher duldet keine Schriften; in seinem Staat ist das Gesetz [Strafenkatalog] die einzige Theorie; es kommt nicht mehr in Frage, die Lehren der alten Herrscher zu erhalten.“ Und an anderer Stelle: *„Das Volk soll sich nicht mit dem Wissen beschäftigen, denn dann vernachlässigt es nur die Landwirtschaft. Ein Volk, welches Wissen verachtet, bleibt unwissend, und im Zustand des Unwissens bleibt es unempfindlich für fremde Einflüsse, und das gereicht der Staatssicherheit stets zum Vorteil. In dieser Situation – wenn die nationale Sicherheit gewährleistet ist und das Volk sich ausschließlich mit der Landwirtschaft beschäftigt – kann sich das Land entwickeln.“*

213 v.u.Z. wurden die Bücher der Konfuzianer verbrannt – eine der frühesten Bücherverbrennungen. 460 konfuzianische Gelehrte wurden lebendig begraben. Mao war später stolz darauf, diese Zahl überboten zu haben. Dazu später mehr.

Die Qin-Dynastie dauerte bis 206 v.u.Z., die anschließende Han-Dynastie bis 220 n.u.Z. Sie dehnte die Grenzen Chinas noch weiter aus.

Wie schon erwähnt, war es die Idealvorstellung, durch ein geeinigtes Reich eine möglichst große Harmonie herzustellen. Dies gelang nicht immer.

Die Han-Dynastie zerfiel 220. Bis zur Etablierung der Tang-Dynastie 618 herrschte keine Einheit.



Später sollte das Selbstbewusstsein der Chinesen einen schweren Schlag erleiden: China kam mit der mongolischen Yuan-Dynastie ab 1279 erstmals unter Fremdherrschaft. Dschingis Khan zog 1215 in Peking ein, sein Enkel Kubilai Khan verlegte die mongolische Hauptstadt 1267 nach Peking.

Aber lange konnten sich die Mongolen nicht halten. Ihre Verbindung zu ihren zahlreichen chinesischen Untertanen war zu brüchig. An ihrem Hof herrschte Zwietracht unter verschiedenen Cliques. Aufgrund von wirtschaftlichen Schwierigkeiten kam es schließlich zu Aufständen, welche den Mongolen 1368 die Herrschaft kosteten.

Einem ehemaligen Bauern und Rebellengeneral war es gelungen, die Ming-Dynastie zu gründen, Chinas Kernland zu sichern und sein Herrschaftsgebiet nach Südwesten auszudehnen.

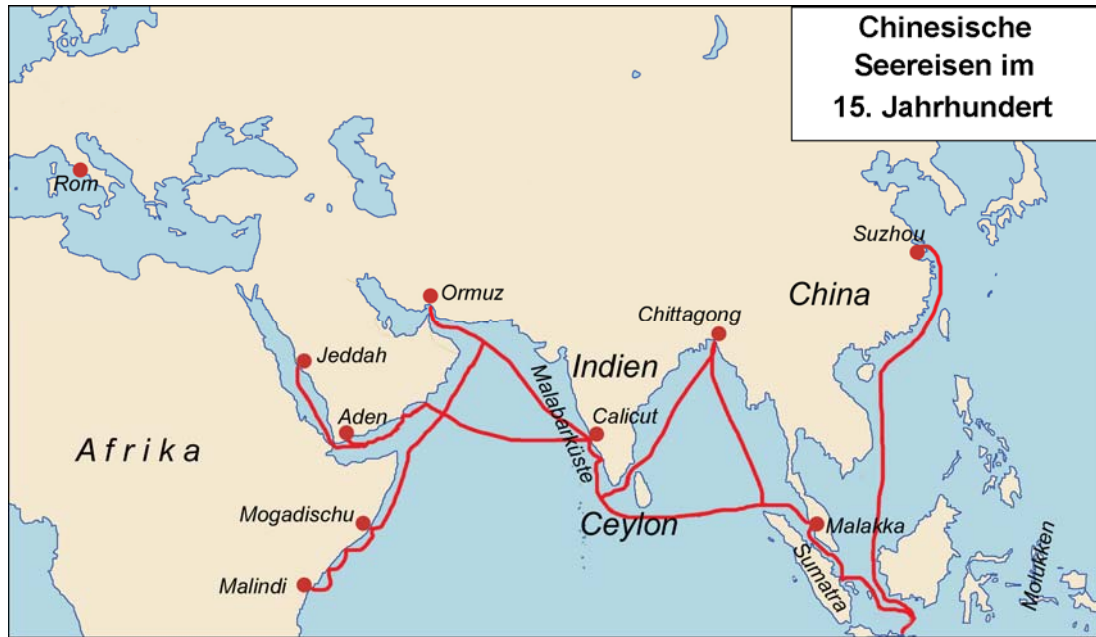


Kaiser Yongle

Einem seiner Nachfolger, dem Kaiser Yongle, sollte eine Ausdehnung besonderer Art gelingen. Er gab eine riesige Flotte in Auftrag.

Es bedurfte einer enormen Logistik, denn das gesamte Reich war mit dem Bau der riesigen Flotte befasst. Da das Holz an der Küste nicht ausreichte, wurde es weit im Inland geschlagen. Die Werft in Longjiang beherbergte zwanzig bis dreißigtausend Arbeiter. Sie verfügte über sieben jeweils etwa 450 m lange Trockendocks. Hier war China Europa voraus, denn es gab Trockendocks bereits seit dem 10. Jahrhundert, bei uns hingegen erst am Ende des 15. Jahrhunderts.

Im Herbst 1405 war es dann so weit. 317 bunt bemalte Schiffe mit einer Besatzung von 27 000 Mann waren bereit, in See zu stechen. Das waren mehr Schiffe als die der spanischen Armada. Die größten waren zwischen 119 und 124 Meter lang und gehörten damit zu den größten jemals gebauten Holzschiffen. Ihr chinesisches Maß war 444 chi. Diese Zahl ist kein Zufall, denn die Vier war das Symbol für die Erde, die man sich viereckig vorstellte. Befehlshaber der Flotte war der muslimische Eunuch Zhang He.



Die Flotte erreichte Indien, Indonesien, sie kann bis Afrika, Persien und Saudi Arabien. Warum diese weiten Reisen? Neben dem Handel mit diesen Ländern dienten sie vor allem dazu, ein weites Tributsystem aufzubauen. Die Schiffe führten Geschenke für die Herrscher der besuchten Länder mit, die ihrerseits angehalten waren, dem chinesischen Kaiser Geschenke – oder Tributzahlungen, wie es die Chinesen sahen – zu machen. Ähnliche Tributsysteme gab es mit den unmittelbaren Nachbarn schon lange. Korea schickte die am Hof sehr begehrten koreanischen Jungfrauen, und zwar so viele, dass sie in Korea ausgingen.



Koreanische Jungfrauen



Ein Geschenk für den chinesischen Kaiser

Wesentlich war dabei, dass sich die ausländischen Herrscher dem chinesischen Kaiser unterwarfen. Das taten diese des Friedens und des Handels willen entweder gerne oder sie bekamen nicht mit, was eigentlich von ihnen verlangt wurde. Besuche ausländischer Abordnungen in China wurden gern gesehen, wobei die Reise natürlich auf den chinesischen Schiffen gemacht wurde.

Die Reisen der Flotte wurden 1421 eingestellt. Unter einem Nachfolger Yongles wurde die Seefahrt ab 1551 als Verbrechen geahndet. Was war geschehen?

Yongle hatte Zeichen vom Himmel erhalten, aus denen er ableitete, dass er Fehler gemacht hatte. Im Einzelnen erhielt er folgende Hinweise:

- Seine Lieblingskonkubine starb
- Es kam auf, dass zwei Konkubinen untereinander und mit einem Eunuchen intim waren, worauf sie Selbstmord begingen
- Die von Yongle erbaute Verbotene Stadt brannte ab
- Der Herrscher fiel von Pferd und verletzte sich

Nach Konsultation mit seinen Beratern stellte Yongle die Fahrten der Flotte ein.

Das totale Verbot der Seefahrt hatte noch weitere Gründe, nämlich:

- Yongles ältester Sohn und Nachfolger umgab sich mit konfuzianischen Beratern, die Handel grundsätzlich für verderblich hielten.
- Um die Bevölkerung zu entlasten, wurden Sparmaßnahmen ergriffen, von denen auch der Flottenbau betroffen war.
- China war gezwungen, seine Ressourcen auf die Sicherung der Landesgrenzen zu konzentrieren. Vor allem die mongolische Grenze wurde unsicher.
- Die privaten Handelsaktivitäten der Eunuchen, die von Nachteil für das Tributsystem waren, konnten nicht unter Kontrolle gebracht werden.
- Der 1415 fertig gestellte große Kanal reichte für die Logistik innerhalb des Landes aus
- Aufgrund einer enormen Geldentwertung musste China hohe Preise im Ausland bezahlen.
- Die Berater des Kaisers waren der Ansicht, dass China durch die Überlegenheit seiner Kultur gewinnen werde und nicht durch Handel oder Kriege mit dem Ausland. „China sollte sich nicht dazu herablassen, mit Wölfen und Schweinen zu kämpfen.“ Der Wert der durch die Schatzflotte importierten Güter wurde in Zweifel gezogen. Der Bedarf nach Gütern aus fremden Ländern war des Drachenthrons unwürdig.

Die größte Seemacht der Welt hatte sich selbst ausgelöscht. Die Folgen blieben nicht aus. Japanische Piraten plünderten die Küsten. Die Portugiesen wurden im 16. Jahrhundert zu den Spediteuren und den internationalen Kaufleuten des Fernen Ostens, womit sie enorme Reichtümer anhäuften.

Die Ming-Dynastie konnte sich immerhin fast 300 Jahre halten, bis 1644. Dann wurde sie wiederum von einer Fremdherrschaft abgelöst, nämlich der mandschurischen Qing-Dynastie, die die letzte Dynastie sein sollte. 1911 wurde sie gestürzt. Der Erfolg der Mandschu hatte im Wesentlichen zwei Gründe: Erstens gelang es den Chinesen nicht, die Mandschurei voll zu beherrschen, so dass sich dort eine konkurrierende Macht herausbilden konnte, die schließlich die Macht in China übernahm. Zweitens gab es in China Aufstände – wiederum aus wirtschaftlichen Gründen – die das Land schwächten.

Aber die größte Demütigung Chinas stand noch an. China wurde zur Halbkolonie westlicher Staaten. Und dies geschah so:

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts hatte Großbritannien die führende Rolle in der Kolonialisierung Asiens erreicht. Indien war fest in seiner Hand. Ab dem 19. Jahrhundert dominierte es auch den

Handel mit China, der ausschließlich über Kanton abgewickelt wurde. Die Briten exportierten aus Indien so gewaltige Mengen Opium nach China, dass die chinesische Handelsbilanz negativ wurde. Der chinesische Hof sah sich gezwungen einzuschreiten, was zur Zerstörung des in Kanton gelagerten Opiums und zur Vertreibung der Briten führte.



Das englische Stahlschiff „Nemesis“ versenkt chinesische Holzschiffe

Es kam zu kriegerischen Auseinandersetzungen, die zur Folge hatten, dass China seine Selbständigkeit verlor. Es musste Hongkong an Großbritannien abgeben und 21 Millionen Silberdollar Kriegsschädigung zahlen. Durch den Vertrag von Tientsin 1858 wurde China gezwungen, neben dem vom Westen eroberten Kanton weitere zehn Häfen zu öffnen, unbehinderte katholische und evangelische Mission zu gestatten und westlichen Kaufleuten Freizügigkeit einzuräumen. An Großbritannien musste es eine Kriegsschädigung von vier Millionen Unzen Silber, an Frankreich eine solche von zwei Millionen Unzen zahlen. Nach weiteren Kämpfen zerstörten die Alliierten 1860 den kaiserlichen Sommerpalast. Im Friedensschluss von Peking wurde Tientsin zum Freihafen gemacht, die Halbinsel Kowloon, gegenüber Hongkong gelegen, musste China an Großbritannien abtreten. Frankreich und Großbritannien erhielten je acht Millionen Unzen Silber als Entschädigung. Der Opiumhandel wurde legalisiert, die Zollsätze revidiert. Der Inlandszoll entfiel für ausländische Textilien, ausländische Schiffe durften die Binnengewässer befahren. Ein Brite wurde Generalzollinspektor. Die Aufzählung der chinesischen „Konzessionen“ an den Westen ließe sich weiter fortsetzen. China musste noch weitere Gebiete abtreten, unter anderem 1887 Macao an Portugal und zum Beispiel 1898 Kiautschau für 99 Jahre an Deutschland verpachten. China war de facto Halbkolonie.



Wie sollte sich China aus dieser Zwangsjacke befreien? Japan hatte es vorgemacht. Durch konsequente Nachahmung westlicher Methoden in der Wirtschaft und der Technik konnte es Japan vermeiden, Kolonie zu werden.

Auch für China gab es keine andere Möglichkeit, als sich zu „modernisieren“, wollte es sich aus der Umklammerung und Bevormundung ausländischer Mächte befreien. Für das riesige Land war dies ungemein schwierig, da es einerseits vom Ausland nichts hielt und andererseits ein total verkrustetes, manövrierunfähiges Beamtentum hatte.

Hauptsächlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts versuchte man, das Militär durch Einführung westlicher Methoden zu stärken. Kanonenfabriken und Werften wurden gebaut, zu deren Leiter man teilweise ausländische Ingenieure bestellte. Eine Abordnung wurde nach Deutschland entsandt zum Studium der Waffengattungen. Aber all diese Unternehmungen hatten keinen Erfolg, da es keine qualifizierte Arbeiterschaft gab und auch kein betriebswirtschaftlich geschultes Führungspersonal.

Das größte Hindernis für irgendeinen Fortschritt war wohl der Widerstand des Mandschu-Hofes und weite Kreise des chinesischen Adels, die Angst hatten, ihre Machtposition zu verlieren. Es kam zur Bildung von Widerstandsgruppen, die von Chinesen beeinflusst waren, die im Ausland die Wirkungsweise westlicher Methoden gelernt hatten. Schließlich konnte der Kaiser selbst davon überzeugt werden, sich Reformen gegenüber aufzuschließen. Aber die starke Frau am Hof,

Kaiserinwitwe Cixi, handelte sofort: Sie ließ ihn im Palast in Peking einsperren. Einen Tag vor ihrem Tod 1908 starb der Kaiser. Höchstwahrscheinlich hatte sie ihn umbringen lassen.



Kaiserinwitwe Cixi



Mao 1933, 40 Jahre alt

Die Qing-Dynastie neigte sich ihrem Ende zu. Die Reform-Bestrebungen im Land wurden immer militanter. Als schließlich der General der Regierungsarmee gemeinsame Sache mit den Aufständischen machte, dankte der letzte chinesische Kaiser am 12. Februar 1912 ab. China wurde Republik, die dann 1949 von der Volksrepublik abgelöst wurde.

Nach dem Tod des Kaisers folgten endlose kriegerische Auseinandersetzungen von regionalen Machthabern, die War-Lords glichen. Japan marschierte in China ein. Es begannen die blutigen Auseinandersetzungen zwischen den von Mao geführten Kommunisten, der Kuomintang-Armee und den Japanern. Mao begab sich auf seinen „Langen Marsch“.

Man braucht ihn ob der langen Strecke nicht zu bedauern, denn er wurde meist in einer Sänfte getragen. An seinen militärischen Schachzügen kann man sehr gut die alte chinesische Weisheit „Nichts tun und nichts wird nicht getan“ nach verfolgen.

Mao setzte sich durch und verkündete am 1. Oktober 1949 die Volksrepublik. China wurde kommunistisch.

Maos Großtaten waren der „Große Sprung nach vorn“ von 1958 bis 1960 und die Kulturrevolution von 1966 bis 1976.

Zuerst zum „Großen Sprung nach vorn“.

Mao war in China Alleinherrscher, genau wie die meisten früheren Kaiser. Aber Mao wollte mehr. Er wollte die Welt beherrschen und musste die hierfür notwendige wirtschaftliche Kraft entfalten. Mao wollte China zur globalen Hegemonialmacht machen.

Davon war er aber weit entfernt. China war ein Land mit hauptsächlich landwirtschaftlicher Produktion. Also gab es nur einen Weg. Die landwirtschaftliche Produktion musste erhalten, um die Mittel einer Großmacht zu generieren, nämlich Industrie und Militär.

Die Bauern wurden gezwungen, einen wesentlich größeren Teil ihrer Produkte beim Staat abzuliefern, als sie das ohnehin schon taten. Mao bediente sich eines einfachen Tricks. Er stellte die mit nichts bewiesene Behauptung auf – und ihm war diese Fehleinschätzung völlig klar – dass die Produktion 1958 wesentlich steigen würde. Dieser Produktionsplan ging in seine Propaganda ein, er wurde überall im Land durch seine Kader verbreitet. Die Bauern mussten nicht gemäß ihrer tatsächlichen Produktion abliefern, sondern nach den von Mao vorgegebenen Zahlen. Wer nicht freiwillig abliefern wollte, wurde mit brutaler Gewalt dazu gezwungen.

Ein Beispiel mit fiktiven Zahlen: Bauer Wu produzierte bisher 100 Kilo Reis, wovon er 40 Kilo ablieferte, so dass ihm 60 Kilo blieben. Nachdem Mao seine Produktion auf 200 Kilo veranschlagt hatte, musste er den gleichen Prozentsatz abliefern, nämlich 80 Kilo, so dass ihm nur noch 20 Kilo blieben, da er ja tatsächlich nicht mehr als 100 Kilo produzierte.

Getreide wurde ins Ausland verkauft, um Devisen einzunehmen. Im Land wurde es zu Treibstoff für das Atomprogramm verarbeitet. Als Chruschtschow im Sommer 1958 nach Peking kam, bat ihn Mao um Hilfe beim Bau von U-Booten. Auf die Frage, wie China zu bezahlen gedenke, gab Mao zur Antwort, dass man über unbegrenzte Vorräte von Lebensmitteln verfüge.

Mao wollte die Produktion von Stahl erhöhen. Einerseits brauchte man Stahl zur Herstellung von Kriegsschiffen und anderen Produkten, die eine Großmacht benötigt. Andererseits war für Mao die Menge der Stahlproduktion ein Maßstab, der darüber Auskunft gab, wer eine Großmacht sei oder nicht. Mao fragte seinen Minister für Metallurgie, ob man die Stahlproduktion 1958 verdoppeln könne. Der Minister meinte, das ginge in Ordnung.

Dies führte dazu, dass in jedem Dorf Minischmelzöfen aufgestellt wurden, um jegliche Gegenstände aus Stahl, vom Schubkarren bis zum Kamm, einzuschmelzen. Das Ergebnis war allenfalls minderwertiges Roheisen.

Maos Großmachtziele wurden nicht erreicht. 40 % des Stahls war minderwertig, die aus dem Ausland gelieferten Industrieanlagen waren bald Schrott, da man sie nicht zu bedienen wusste oder ihre Leistungskraft überfordert wurde. Für dringend notwendige Wartungsarbeiten hatte man aufgrund des von Mao vorgegebenen engen Zeitrahmens ohnehin keine Zeit.

Für die chinesische Bevölkerung war der „Große Sprung nach vorne“ eine Katastrophe. Millionen von Menschen starben den Hungertod, ertranken infolge von Brüchen stümperhaft gebauter Dämme oder kamen bei Unfällen um.

Die Gesamtzahl der Toten belief sich auf 38 Millionen. Mao nahm dieses unendliche Leid bewusst in Kauf. Bei einem Besuch in Moskau 1957 sagte er:

„Wir sind bereit, 300 Millionen Chinesen für den Sieg der Weltrevolution zu opfern.“ Das war ungefähr die Hälfte der chinesischen Bevölkerung. 1958 sagte er vor seinem Führungskreis: *„Wenn wir so vorgehen, mit all diesen Projekten, kann es gut sein, dass die Hälfte Chinas sterben muss. Wenn*

nicht die Hälfte, dann stirbt vielleicht ein Drittel oder ein Zehntel – fünfzig Millionen Menschen.“ Mao pries den Tod. *„Die Toten sind nützlich. Sie können den Boden düngen.*“ Das Tragen von Trauerkleidung war verboten. Es durfte auch nicht geweint werden, denn schließlich pries Mao den Tod.

Nun zu dem Ereignis, das als „Kulturrevolution“ in die Geschichte einging.

Mao wollte die Kultur abschaffen. Er glaubte, dass eine dumme, völlig freudlose Gesellschaft, die keine Kultur hat und eine empfindungslose Herde ist, automatisch seine Befehle befolgen würde.

In den Jahren 1962 bis 1965 kam Mao mit der Umsetzung dieser Idee nicht recht voran, da er hierfür auf seinen Parteiapparat angewiesen war. Aber selbst diesem war eine solch extreme Lösung zu weitgehend. Es regte sich Widerstand, kaum jemand führte seine Befehle aus. Eine Säuberung war also dringend angesagt.

Im November 1965 begann Mao sein Werk der Zerstörung der Kultur. Als Speerspitze benutzte er dabei seine Frau Jiang Qing, eine ehemalige Schauspielerin, die die Kultur liebte, aber nichts dagegen hatte, sie anderen vorzuenthalten. *„Jiang Qing ist so tödlich und giftig wie ein Skorpion“*, beschrieb er sie selbst und ahmte dabei mit seinem kleinen Finger den Schwanz eines Skorpions nach. Er wusste sehr gut, ihr Potential zu nutzen, nach einer alten chinesischen Denkweise, die einem Strategen die konsequente Nutzung von Potentialen anempfiehlt.

Es wurde ein Manifest entworfen, in dem jede Form von Kultur verunglimpft wurde. Sie würde von Funktionären betrieben, die einer *„schwarzen Linie in Opposition zum Denken Mao Tse-tungs“* folgten. Am 14. April 1966 wurde die endgültige Version des Manifests veröffentlicht.

Mao war es gelungen, zwei seiner engsten Vertrauten, Verteidigungsminister Lin Biao und Chou En-lai auf seine Seite zu ziehen. Gegen diese Drei war kein Widerstand möglich. Mao konnte losschlagen. Das Politbüro trat zusammen, um die erste Liste von Opfern der Großen Säuberung abzusegnen. Zahlreiche alte Kampfgenossen wurden verhaftet.

Im Juni 1966 begann der öffentliche Terror. Als Instrument wählte Mao Jugendliche an Schulen und Universitäten aus, dem natürlichen Nährboden für Aktivisten, der formbarste und am leichtesten zu brutalisierende Teil der Gesellschaft. Sie wurden angewiesen, ihre Lehrer zu attackieren, weil sie ihnen bürgerliche Ideen in den Kopf gesetzt und sie mit Prüfungen gequält hätten. Die Botschaft wurde groß aufgemacht in der Volkszeitung verkündet, im Radio deklamiert und über Lautsprecher verbreitet, die an jeder Ecke hingen. Die Jugend war begeistert.

Endlich durften sie aktiv werden, was ihnen bisher versagt war. Die Roten Garden entstanden. Innerhalb von wenigen Tagen kam es zu Gewalttätigkeiten. Lehrer der Universität Peking wurden vor die Menge gezerrt, man setzte ihnen Eselsmützen auf. Manche wurden verprügelt, die Frauen wurden sexuell belästigt. Solche Vorfälle gab es in ganz China, begleitet von einer Welle von Selbstmorden.

Die nächste Welle traf die Intellektuellen. Etwa zwei Dutzend der bekanntesten Schriftsteller des Landes wurden von den Roten Garden angegriffen und mit ihren schweren Gürteln geschlagen. Man hängte ihnen mit dünnen Drähten schwere Holztafeln mit Beleidigungen um den Hals und prügelte auf sie ein. Mao leitete Listen von Personen an die Roten Garden weiter, damit diese gezielt Überfälle verüben konnten. Es wurde in Häuser eingebrochen, Bücher verbrannt, Gemälde zerschnitten, Schallplatten zertrampelt und Musikinstrumente zerstört. Viele der Überfallenen wurden in ihren Häusern zu Tode gefoltert. Im August und September 1966 wurden in Peking 33 695 Häuser überfallen und 1772 Personen zu Tode geprügelt oder gefoltert.

Aber nicht alles wurde zerstört. Mao nutzte die Roten Garden als Räuber in Staatsdiensten. Edelmetalle, Dollar in bar und Kunstgegenstände wanderten in die Staatskasse. Die Spitzenfunktionäre bedienten sich. Madame Mao wählte eine mit Perlen und Diamanten besetzte goldene französische Uhr zum Umhängen. Immerhin zahlte sie sieben Yuan dafür. Maos

Empfangszimmer für hohe ausländische Gäste sah nach Meinung von Henry Kissinger aus wie „die Klausur eines alten Gelehrten“. Offensichtlich wusste er nicht, dass alles Beutegut war.

Auch das Haus des Konfuzius wurde auf Geheiß Maos von den Rotgardisten zerstört. Sie bezeichneten Konfuzius als den Rivalen, den Todfeind von Mao Tse-tungs Denken. Mao hasste ihn tatsächlich: „Konfuzius ist Humanismus das heißt menschenzentriert.“

Sie erinnern sich, dass der Herrscher Qin Shihuang 460 konfuzianische Gelehrte lebendig begraben ließ. Ich hatte versprochen, in Zusammenhang mit Mao nochmals auf ihn zurückzukommen. Bei einer internen Parteikonferenz sagte Mao:

„Was war denn so außergewöhnlich an Qin Shihuang? Er hat nur 460 Gelehrte hingerichtet. Wir haben 46 000 davon hingerichtet! Dazu habe ich schon gewissen Demokraten entgegengehalten: Ihr glaubt, ihr könnt uns beleidigen, wenn ihr uns als Qin Shihuang bezeichnet, aber ihr irrt, wir haben Qin Shihuang hundertfach übertroffen! Ihr bezeichnet uns als Qin Shihuang, ihr bezeichnet uns als Despoten – wir bekennen uns gern zu diesen Eigenschaften, wir bedauern nur, dass ihr derart hinter der Wahrheit zurückbleibt, dass wir eure Vorwürfe ergänzen müssen!“

Als nächstes traf es die Parteifunktionäre. Die Roten Garden wurden angewiesen, sich „darauf zu konzentrieren, die Machthaber in der Partei zu denunzieren, die einen kapitalistischen Weg verfolgen.“ Gemeint waren die alten Kämpfer aus Revolutionszeiten, die eine Abneigung gegen Maos extremistische Politik zeigten. Mao wollte alle auf einen Schlag loswerden. In ganz China wurde zum Angriff auf sie geblasen. Sie wurden durch insgesamt 2,8 Millionen Mitglieder der Streitkräfte ersetzt.

Die Freizeit wurde abgeschafft. Als Abendvergnügen gab es nur noch nervige und aufreibende Sitzungen, in denen immer wieder Maos Werke und Artikel aus der Volkszeitung verlesen wurden. Es gab zahlreiche Anklageversammlungen gegen auserkorene Feinde des Regimes. Jede Institution hatte ein Gefängnis, in dem oft bis zum Tod gefoltert wurde.



Maos Propaganda

Zum australischen Maoistenführer Hill sagte Mao:

„Meiner Meinung nach muss die Welt geeint werden....In der Vergangenheit wollten viele, darunter die Mongolen, die Römer ... Alexander der Große, Napoleon und das Britische Empire die Welt einen. Heute wollen die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion die Welt einen. Hitler wollte die Welt einen ... Aber sie sind alle gescheitert. Ich habe den Eindruck, dass die Möglichkeit zur Einigung der Welt immer noch besteht ... Meiner Ansicht nach kann die Welt geeint werden.“

Der Terror wurde immer weiter getrieben. Das Militär musste gesäubert werden, da Mao davon ausging, dass 75 % der Offiziere unzuverlässig seien. Mao ging dazu über, Sturmtruppen zu bilden, die er durch das Militär bewaffnen ließ. China geriet an den Rand der Anarchie.

Anfang 1969 war Maos neuer Machtapparat schließlich fest etabliert. Jegliche Opposition war ausgemerzt

Mao sah sich als großen Welteneiner, letztlich ganz in der Tradition der chinesischen Kaiser. Er hat sein Ziel nicht erreicht. Er starb am 9. September 1976 mit 82 Jahren. Durch seine Aktionen starben 70 Mio. Menschen in Friedenszeiten.

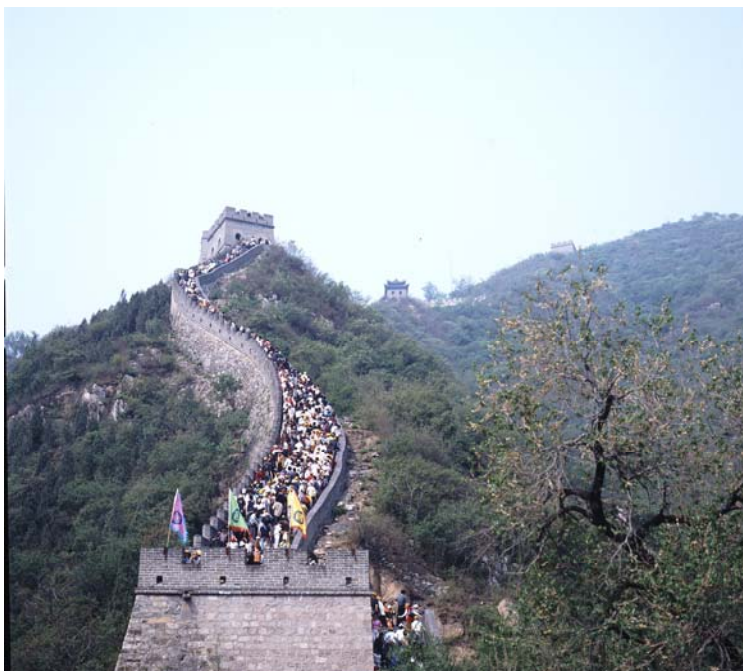
Von den Anfängen Chinas bis heute, wo die Partei herrscht, kann man feststellen, dass in China immer ein monarchisches Herrschaftssystem am Wirken war. Insofern hat Max Weber bis heute mit seiner Feststellung recht, dass es in China nie eine Revolution gab.

Zum Abschluss dieses Kapitels und zur Relativierung noch ein kurzer Vergleich zwischen China und Europa. Europa wirkt dabei wie ein Puppenkontinent, sowohl in seiner Größe als auch in der Gemütlichkeit seiner Einrichtung.

Die kriegerischen Unternehmungen Europas waren im Vergleich zu den chinesischen geradezu menschlich. Was von geschlagenen Armeen an Soldaten übrig blieb nahm man gefangen oder ließ sie fliehen. In China war man konsequenter. Geschlagene Armeen wurden häufig bis auf den letzten Mann umgebracht.

Bereits 300 v.u.Z. verfügten chinesische Staaten über Heere mit mehreren 100 000 Mann. 612 wurden für einen Kriegszug gegen Korea mehr als eine Million Männer eingezogen, die Song-Dynastie verfügte 1041 über ein Heer von 1,25 Mio. Mann. Das Heer Karls V., mit dem er im 16. Jahrhundert Rom verwüstete, hatte knapp 40 000 Mann.

China baute mit der großen Mauer eine enorme Verteidigungsanlage. Der römische Limes wirkt im Vergleich dazu wie ein Kinderspielzeug. Auch Mao plante noch einen riesigen Wall nördlich von Peking, denn die sowjetischen Truppen standen nur 500 km entfernt in der Mongolei.



Die Chinesische Mauer, mit Touristen

Wie stand es denn mit der Umsetzung der eingangs erwähnten Verpflichtung der chinesischen Kaiser, für das Wohlergehen der Bevölkerung zu sorgen beziehungsweise der Vertröstung auf das Jenseits im Westen? Der Erfolg dürfte genau umgekehrt gewesen sein. Offensichtlich hat die chinesische Bevölkerung mehr gelitten als die europäische und in Europa dürfte es mehr diesseitiges Vergnügen gegeben haben als in China.

Damit möchte ich das Kapitel „Umsetzung in die Wirklichkeit“ abschließen und zu

China in der Gegenwart

kommen. Dabei ist das vorherige Kapitel eigentlich noch gar nicht beendet, denn das althergebrachte chinesische Denken wird immer noch umgesetzt.

China ist ein kommunistisches Land. Die Partei hat die absolute Macht. Sie darf nicht kritisiert werden. Aber trotzdem mutet das Land wie ein westliches Land an mit all seinen modernen Bauten, seinen westlich gekleideten Menschen und seiner enormen Produktivität. Will sich China in jeder Beziehung in die westlichen Länder einreihen?

Claude Bébéar behauptete, China wolle die Welt erobern. Wer ist Claude Bébéar? Er machte aus einem regionalen französischen Versicherer einen Weltkonzern, nämlich die AXA. Ganz offensichtlich versteht er etwas von der Wirtschaft und auf wirtschaftlichem Gebiet findet die gegenwärtige Auseinandersetzung um die Macht statt.

*„Beobachtet die Lage ruhig.
Steht fest zu eurer Position.
Antwortet vorsichtig.
Haltet unsere Stärken verborgen.
Versteckt unsere Schwächen.
Wartet auf die günstige Gelegenheit eines Comebacks.
Beansprucht nie die Führerschaft.“*

Dies sind nicht etwa Worte von Konfuzius oder eines anderen alten chinesischen Meisters, sondern des Politikers, der China nach Westen geöffnet hat. Sie stammen von Deng Xiaoping. Es ist chinesisches Denken in Reinkultur, wie seit mehr als 2000 Jahren geübt.

China hat sich dem Westen geöffnet, es wendet seine Methoden an. China will ein mächtiger Staat sein. Ich glaube, dass dies niemand bestreiten würde.

Dieses Verhalten enthält einen Widerspruch: Man kann davon ausgehen, dass China die eigene – gegenüber dem Westen sehr unterschiedliche Kultur nach wie vor als die einzig gültige erachtet. Warum sich also dem Westen gegenüber aufschließen? Die Antwort ist, dass China keine andere Möglichkeit sieht, das Potential zu einem „Comeback“ zu generieren.

Deng Xiaopings Grundüberlegung war, dass westliches Kapital und westliches Know-how benutzt werden kann, um Chinas Energien freizusetzen ohne chinesisches Territorium oder die chinesische Grenze zu gefährden.



Das moderne China. Bild links unten: Verbot für Fahrräder und Mopeds. China will sich nicht als Staat von Fahrradfahrern darstellen.

Wie sieht diese Öffnung nun im Einzelnen aus? Wie verhält sich China gegenüber westlichen Einflüssen? Welches sind die Instrumente der Machterhaltung? Wie könnte die Zukunft aussehen?

Ich möchte die Gegenwart Chinas anhand der folgenden Themen behandeln:

- Religion
- Menschenrechte
- Wirtschaft
- Potential zur Machterweiterung

Zuerst zur **Religion**:

Fünf Religionen sind in China staatlich geschützt, nämlich

1. Buddhismus
2. Daoismus
3. Islam
4. Protestantismus
5. Katholizismus

Diese Religionen werden nicht etwa deshalb geschützt, weil man die Glaubensinhalte für erstrebenswert hält. Im Gegenteil, Religion gilt nach wie vor als verderblich. Man lässt die Religionen zu, um das Potential ihrer Mitglieder besser abschöpfen zu können und um die Möglichkeit zu haben, sie zu kontrollieren. Parteimitgliedern ist verboten, einer Religionsgemeinschaft anzugehören. Trotzdem gibt es Parteimitglieder, die einer Religionsgemeinschaft angehören, nämlich in Gebieten, wo faktisch die gesamte Bevölkerung religiös ist und man infolgedessen überhaupt keine Parteimitglieder finden würde – chinesischer Pragmatismus. Aber: Für jede Religion gibt es eine zentrale Behörde, die sie überwacht und über wichtige Schritte entscheidet.



Kloster der Seelenzuflucht, Hangzhou

Die chinesische Regierung erwartet, dass die Religionen mit steigendem Wohlstand von selbst verschwinden. Ein riesiger Irrtum. In China wurden noch nie so viele Ahnentempel neu gebaut oder restauriert wie in den letzten Jahren, obwohl dies, weil unter den verbotenen Aberglauben fallend, eigentlich verboten ist, aber toleriert wird. Aus einem Blick nach dem schon seit langem prosperierenden Taiwan hatte man eine andere Lehre ziehen können: Die dortige Bevölkerung ist sehr religiös. Aber auch die Regierung selbst hält sich nicht an ihr Verbot des Aberglaubens: Die Shanghaier Börse wurde am achten achten neunzehnhundertachtundachtzig aus der Taufe gehoben. Die Olympischen Spiele begannen am achten achten zweitausendacht um acht Uhr, eine konsequente Verwendung der Glückszahl acht.



Glückszahl 8: Wagen des Besitzers eines chinesischen Lokals

Mit dem Katholizismus gibt es zwei spezielle Schwierigkeiten. Erstens: Als China kommunistisch wurde, verbot Papst Pius XII. den chinesischen Katholiken unter Androhung der Exkommunikation die Zusammenarbeit mit dem chinesischen Regime, und die Chinesen haben ein langes Gedächtnis. Zweitens: Der Papst in Rom will entscheiden, wer Bischof wird, ein für China völlig unakzeptables Vorgehen. China besteht darauf, dass nur die für die Katholische Kirche zuständige Behörde Bischöfe ernennt. Der schlaue bayerische Benedikt löste dieses Problem sehr elegant: Er erkannte die von den Chinesen ernannten Bischöfe nachträglich an.

Die **Menschenrechte** sind ein leidiges Streitthema zwischen westlichen Politikern und den Chinesen. Menschenrechte kamen in der chinesischen Geschichte nie vor. Es gibt heute noch kein richtiges Wort für sie. Übersetzt man das in China verwendete Wort für "Menschenrechte" zurück, ergibt sich „Macht des Menschen“, also eher das Gegenteil. Wenn sich die chinesische Politik auch flexibel zeigt, ist für sie die Anwendung der Menschenrechte kein Thema. Man sieht die Menschenrechte als Konkurrenz zur chinesischen Souveränität. Die Menschen in China haben dieser Souveränität zu unterstehen und dürfen keinesfalls einer zweiten, aus dem Ausland gesteuerten unterstellt werden. Man gibt den westlichen Bestrebungen zur Einführung der Menschenrechte nur insoweit nach, als einerseits die chinesische Souveränität nicht gefährdet ist und andererseits der Kapitaltransfer aus dem Ausland nicht negativ beeinflusst wird.

Zum Thema Menschenrechte ist nicht zu vergessen: In China werden jährlich 6000 Menschen hingerichtet.

Zum weiten Thema **Wirtschaft** möchte ich mich kurz fassen. Es ist klar, dass die enorme Wirtschaftskraft Chinas die Basis seiner Macht darstellt. China wurde zur Werkstätte der Welt. Darüber hinaus konnte es zahlreiche Bauaufträge in den Entwicklungsländern gewinnen. Auch die chinesische Bevölkerung in den westlichen Ländern, zum Beispiel in Italien und Frankreich, nimmt zu.

Woher kommt diese Macht? Hierauf gibt es eine einfache Antwort. Die Chinesen sind billiger und in der Lage, weltweit Arbeitskräfte zu entsenden, die – vielleicht unter mehr oder weniger sanften Druck – bereit sind, für billigen Lohn unter misslichsten Umständen zu arbeiten. Kein westliches Land wäre in der Lage, Arbeiter zu finden, die bereit sind im Dschungel unter Umständen zu leben, wie sie den Chinesen zumutet. In China selbst gibt es 130 Millionen Wanderarbeiter, die jederzeit für billigsten Lohn eingesetzt werden können. In der Elektronik-Industrie erhalten sie einen Monatslohn von 93 bis 145 Euro, die Schichten dauern von 8 Uhr morgens bis 21.20 Uhr an fünf bis sechs Tagen die Woche. In der Hochsaison wird am Wochenende durchgearbeitet. (SZ vom 19.12.08)

Die Umweltverschmutzung ist entsprechend. Hauptkunde Amerika bekommt sie inzwischen an der eigenen Küste zu spüren.

Welches **Potential zur Machterweiterung** ergibt sich hieraus? Die Chinesen haben zwei Billionen Dollar Währungsreserven, weitgehend angelegt in amerikanischen Regierungspapieren. Was passiert, wenn sie anfangen, diese Papiere auf den Markt zu werfen? Der Zusammenbruch des US-Dollar und der Weltwirtschaft wäre die Folge. Die Chinesen tun dies nicht, weil ihre eigene Wirtschaft ebenfalls zusammenbrechen würde mit der Folge einer großen Hungersnot mit zahlreichen Toten. Ich glaube nicht, dass die Toten für die Regierung ein Thema wären. Was aber zählt, ist die Möglichkeit von landesweiten Aufständen, vor denen die Chinesen nach wie vor große Angst haben, denn damit wäre ihre Macht perdu. Es könnte durchaus so sein, dass die Chinesen die Amerikaner mehr brauchen als umgekehrt.

Die Chinesen werden in Zukunft mit Sicherheit ihre wirtschaftliche und politische Macht weiter ausdehnen, ohne dass sie sich dabei selber gefährden. „Nichts tun und nichts wird nicht getan“. Vor dreißig Jahren glaubte niemand, dass Deutschland in absehbarer Zeit wiedervereinigt wird. Man weiß nie, was die Zukunft bringt. Auch nicht, was sie für die Chinesen bringt. Die Chinesen können ewig warten.

Frank Sieren, einer der führenden China-Spezialisten Deutschlands, Korrespondent der „Zeit“ und seit Jahren in China ansässig, beschwört ein Jahr 2068 herauf, in dem China zum Bildungszentrum der Welt wird, wo nur noch die Lehren der chinesischen Weisen ernst genommen werden, Aristoteles und Platon hingegen als fremdartig und realitätsfern gelten. So weit wird es wohl nicht kommen. Sierens 2068 wird genau so vorüberziehen wie Orwells 1984. Ich neige vielmehr zu der Meinung des französischen Sinologen François Jullien, wonach die Zeiten hegemonialer Macht überhaupt vorbei sind, es also keine führende Weltmacht mehr geben wird, sondern weitgehende Gleichberechtigung unter einigen mächtigen Staaten.

Bei aller Offenheit der Zukunft dürfte aber eine Entwicklung unvermeidlich sein: Mit dem Aufstieg Chinas und anderer Länder, vor allem Indiens, wird der Westen ärmer.

Alle Mao-Zitate aus Jung Chang, Jon Halliday „Mao“ Karl Blessing Verlag GmbH München, 4. Auflage

China

Versuch einer Annäherung

Literaturliste

Wolfgang **Bauer** (Herausgeber)
China und die Fremden

Anne **Birrell**
Chinesische Mythen

David **Cannadine** und Simon Price (Herausgeber)
Rituals of Royalty

Julia **Ching**
Mysticism and kingship in China

Patricia Buckley **Ebrey**
China – Cambridge Illustrated History

Herbert **Franke** und Rolf Trauzettel
Das Chinesische Kaiserreich

Margareta **Grießler**
Alles unter dem Himmel

François **Julien**
Über die Wirksamkeit

Jung Chang und Jon Halliday
Mao

Louise **Levathes**
When China Ruled the Seas

Donald E. **MacInnis**
Religion im heutigen China

Joseph P. **McDermott**
State and court ritual in China

Christian **Meyer**
Ritendiskussionen am Hof der nördlichen Song-Dynastie (1034 – 1093)

Joseph **Needham**
Wissenschaft und Zivilisation in China Band 1
Science and Civilisation in China Band 3

Daniel L **Overmyer**
Religion in China Today

Jeremy T. **Paltiel**
The Empire's New Clothes

Wolfgang **Reinhard**
Geschichte der europäischen Expansion Band 1

David **Scott**
China Stands up

Frank **Sieren**
Der China Schock

Howard J. **Wechsler**
Offerings of Jade and Silk